



Barbara Schmid-Federer, SRK-Präsidentin

«Ich hatte ein Schlüsselerlebnis»

Barbara Schmid-Federer ist seit Ende Juni Präsidentin des Schweizerischen Roten Kreuzes (SRK). Die 57-Jährige war zehn Jahre Nationalrätin, hat zwei erwachsene Söhne und einen grossen Erfahrungsschatz aus Mandaten bei verschiedenen NPO. Im Gespräch erzählt sie, wie sie das Leid von benachteiligten Menschen aushält und was sie am meisten fürchtet.

INTERVIEW: SILVIA TSCHUI
FOTOS: REMO NÄGELI

Sie sind ursprünglich Literaturwissenschaftlerin. Wie kommt man von der Literatur zu Hilfsorganisationen?

Literatur wird oft unterschätzt. In der Literatur erlebt man eine kulturelle Diversität. Es geht in der Literatur oft um andere Kulturen und um die Umstände der Schwächeren. Wenn man viel liest, lernt man die Geschichten und auch Leidensgeschichten von diversen Menschen kennen und fühlt ihnen nach. Es gibt auch in der Philosophie die Ansicht, dass Literatur die Schule der Empathie sei, also die Möglichkeit, sich überhaupt in jemanden hineinzufühlen. Das ist keine schlechte Voraussetzung, um schliesslich bei einer humanitären Organisation zu arbeiten. Ich habe schon immer nebenher bei NGOs gearbeitet.

Wie kam das?

Ich hatte ein Schlüsselerlebnis. Mein Onkel war Botschafter in Äthiopien, und ich

war mit zwanzig dort. Ich habe einen gelähmten elfjährigen Jungen kennengelernt, der aus einem Kriegsgebiet als Vollwaise zu uns transportiert wurde. Er hatte niemanden mehr auf der Welt, und sein ganzer Besitz waren die Fetzen, die er trug,

und ein Plastiksäckli mit einem Laib Brot darin. Als wir ihn ins Heim brachten, waren alle gerade am Essen. Wir haben ihn hingesetzt, und er hat mit dem schönsten Lachen, das ich je gesehen habe, in seine Plastiktüte gegriffen und sein Brot an alle



Im Gespräch mit SRK-Mitarbeitenden – Kurt Strehler (2.v.l.) ist im Kanton Uri seitens SRK mit der Unterbringung von Geflüchteten betraut, er hat viel Erfahrung im Integrationsbereich

verteilt. Das war der Moment, in dem ich wusste: Ich muss den Menschen, denen es nicht gut geht, etwas Gutes tun.

Als Präsidentin des SRK werden Sie täglich mit dem Leid unzähliger Menschen konfrontiert. Wie halten Sie das psychisch aus?

Eigentlich bekommen das ja alle Menschen mit, via Zeitungen und Nachrichten. Es ist fast unmöglich, sich von Krieg, Hunger und den Folgen des Klimawandels abzuschotten. Für mich ist es so: Wenn ich solches Leid sehe oder davon höre, dann will ich ganz an die Basis hinunter, um es zu verstehen und etwas tun zu können.

Können Sie da ein konkretes Beispiel geben?

Bis anhin war ich Präsidentin des SRK Kanton Zürich. Ich habe dort eine Frau kennengelernt, die jahrzehntelang unter schwersten Depressionen litt und deren Familie sie bereits aufgegeben hatte. Unsere Struktur konnte ihr wieder einen Sinn im Leben geben. Eine solche Frau dann wieder lachen zu sehen und zu wissen, dass ich an Strukturen mitgearbeitet habe, die dies ermöglichen, das geht mir sehr nahe.

Worauf freuen Sie sich am meisten beim SRK?

Den Grund von Leid zu verstehen – und dann etwas zu verändern und Menschen tatsächlich helfen zu können. Das gibt meinem Leben Sinn.

Was sind die grössten Aufgaben, die auf Sie zukommen?

Es sind die gleichen Aufgaben, die auf die Schweiz und die ganze Welt zukommen: Wir rüsten uns für die Folgen des Klimawandels. 80 Prozent aller Katastrophen sind heutzutage wetterbedingt, und das wird zunehmen. 3,3 Milliarden Menschen auf der Welt, knapp die Hälfte der Weltbevölkerung, werden existenzielle Probleme wegen des Klimawandels bekommen oder haben sie bereits. Und es trifft zuerst die, die sowieso schon am verletzlichsten sind. Zum Beispiel sind wir in Äthiopien gerade sehr aktiv.

Was tun Sie da genau?

Da handelt es sich um Soforthilfe, also Medikamente abgeben, die Sicherstellung von sauberem Trinkwasser, die Entfer-

In Andermatt betreibt das SRK eine Unterkunft für Geflüchtete aus der Ukraine – Barbara Schmid-Federer spricht mit einer Bewohnerin



nung von Tierkadavern, um das Trinkwasser sauber zu halten, Nahrungshilfe etc.

Langfristig sind aber solche Aktionen doch so, als würde man ein Pflasterli auf einen riesigen inneren Abszess kleben, oder?

Ja, Nothilfe und Soforthilfe braucht es aber immer. Dafür sind wir da. Wir engagieren uns auch in langfristigen Projekten und bauen beispielsweise Gesundheitsdienste auf. Künftig braucht es mehr Entwicklungszusammenarbeit.

«Wir rüsten uns für die Folgen des Klimawandels.»

Ist das nicht arrogant von uns? Der gute, besser wissende weisse Mensch soll der Bevölkerung in anderen Ländern sagen, wie sie es besser machen soll?

Früher war das wirklich so. Man hat sicher in der Vergangenheit viele Fehler gemacht, sowohl im Kolonialismus als auch in der Hilfeleistung. Da wollte man die Menschen dazu bringen, die Dinge so zu tun und zu organisieren wie wir. Heutzutage ist zum Glück ein Wandel geschehen: Entwicklungszusammenarbeit bezieht die lokale Bevölkerung in Entscheidungen mit ein. NGOs versuchen, die Menschen zu befähigen statt zu beeinflussen und ihnen auf Augenhöhe zu begegnen.

Wo sehen Sie denn innerhalb der Schweiz die grössten Probleme?

Wir erleben wegen des Ukraine-Kriegs aktuell den grössten Flüchtlingsstrom seit dem Zweiten Weltkrieg. Dies ist aber erst der Anfang. Aufgrund des Klimawandels wird es noch viel grössere Migrationsströme geben. Meine grösste Sorge ist, dass die Solidarität abnimmt. Auch das ist eine Aufgabe des Roten Kreuzes, immer wieder an das Gute im Menschen zu appellieren, dass die Menschen sensibilisiert und hilfsbereit bleiben.

Und wie will das Rote Kreuz das schaffen?

Als Teil der internationalen Rotkreuzbewegung verfolgen wir eine gemeinsame Strategie, die wir national runterbrechen. Wir arbeiten mit diversen Forschungseinrichtungen zusammen und machen auf die vergessenen humanitären Krisen auf der Welt aufmerksam. Und wir setzen weiterhin auf unser Freiwilligennetz: Allein in der Schweiz engagieren sich aktuell über 50 000 Freiwillige.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Dass die Schweizer Bevölkerung solidarisch und menschlich bleibt. ■

Das ungekürzte Interview erschien am 25.6.2022 auf blick.ch